

<http://kritische-massen.over-blog.de/ext/http://www.fr-online.de/kultur/debatte/-niemand-spricht-von-demokratie-/-/1473340/7217492/-/index.html>

aus: Frankfurter Rundschau 23.März 11

Bericht aus Libyen "Niemand spricht von Demokratie"

(Niemand spricht von Demokratie,'Bericht aus Libyen');
Geo-Redakteurin Gabriele Riedle ist gerade aus Libyen zurückgekehrt. Im Gespräch mit der *FR* erklärt sie, warum es unter Gaddafi zu einer Re-Islamisierung kam, und warum die Vorstellung, es könne bei den Protesten um Demokratie gehen, Wunschdenken à la CNN ist.



Moammar Gaddafi galt mal als Modernisierer: Davon zeugt auch seine weibliche Leibgarde in moderner Uniform - ohne Kopftuch.

Foto: dpa



Moammar Gaddafi galt mal als Modernisierer: Davon zeugt auch seine weibliche Leibgarde in moderner Uniform - ohne Kopftuch.

Foto: dpa

Frau Riedle, was haben Sie von den Unruhen miterlebt?

Oh, ich habe mitdemonstriert! Die Faust mit dem grünen Fähnchen in die Höhe gereckt und das „Grüne Buch“ Gaddafis in der anderen Hand.

Wie bitte? Für Gaddafi?

Zwangsweise. Wenn man von drei Geheimdienstlern beschattet wird, macht man lieber harmlos. Meine „Begleiter“ sahen aus wie aus dem Bilderbuch: lange schwarze Mäntel und Sonnenbrillen, damit man sie auch erkennt. Die machten Fotos von mir, da winkte ich eben mit meinem Gaddafi-Fähnchen nett in die Kamera.

Was hat Sie überhaupt nach Libyen getrieben?

Ich wollte wissen, wie so ein Land aussieht, das noch immer ganz anders funktioniert als die meisten anderen. Bis vor kurzem noch zählte Libyen zu den Schurkenstaaten, die Terroristen unterstützen und von dem auch selbst Terrorattentate ausgeübt werden, Stichwort Lockerbie. Es war komplett abgeschottet. Mittlerweile ist Libyen ja wieder in die sogenannte internationale Staatengemeinschaft zurückgekehrt. Die Amerikaner haben wieder eine ansehnliche Botschaft in Tripolis, wir auch und Gaddafi hängt dauernd mit Berlusconi rum.

Hat Gaddafi nicht auch mal deutsche Geiseln freigekauft?

Ja, das war ein entscheidender Punkt. Der zweitälteste Sohn Gaddafis, Seif al Islam, Schwert des Islam, der lange als Thronfolger galt und als Reformier, hat damals das deutsche Ehepaar von der Insel Jolo rausverhandelt. Gleichzeitig wurden inzwischen die Lockerbie-Opfer entschädigt. Und es gibt zwar keine freie Marktwirtschaft, aber ausländische Unternehmen können sich engagieren und mit bis zu 49 % an Firmen beteiligen, wirtschaftliche Kooperation wird schon hoch gehängt. Außerdem ist Libyen für den Westen ein wichtiger Außenposten, von dem schwarzafrikanische Flüchtlinge und Migranten nach Europa aufbrechen – oder eben nicht.

Das erledigt sich ja inzwischen über Tunesien. War es für Sie schwierig rein zu kommen?

Es hat über acht Monate gedauert, bis ich ein Visum erhielt. Die lassen ja so gut wie keine ausländischen Journalisten hinein. Bis auf ein paar arabische Kollegen waren wir jetzt die einzigen. Wenn die Regierung gewusst hätte, wie sich das alles entwickelt, hätte sie uns bestimmt nicht einreisen lassen.

Zur Person

Gabriele Riedle ist Redakteurin beim Reportagemagazin Geo. Für eine seit langem geplante Recherche war sie soeben drei Wochen in Libyen – als einzige westliche Journalistin im Land. Am vergangenen Freitag kam sie zurück. (FR)

Wurden Sie beaufsichtigt?

Schon am Flughafen wurden der mit mir reisende Fotograf und ich von einem Bewacher vom Informationsministerium abgeholt. Der folgte uns auf Schritt und Tritt, wir mussten ihm ja auch die ganze Reisebegleitung bezahlen, Inlandsflüge, Hotels usw., das ist so üblich. Er hat uns behindert, wo es ging. Irgendwie haben wir es geschafft, nach Benghazi zu fliegen und weiter nach Al-Bayda zu fahren, das sind die wichtigsten Städte im Osten, über 1000 km von Tripolis, da, wo es jetzt am heftigsten abgeht. Wir waren am Stadtrand untergebracht und quasi im Hotel eingeschlossen. Unser Übersetzer hat dann den Bewacher mit „Fotos von schönen Frauen“ abgelenkt, damit wir überhaupt raus konnten. Gleichzeitig waren im Hotel schon örtliche Geheimdienstleute aus Al-Bayda erschienen, um unseren Bewacher zu überwachen. Es gibt ein unglaublich enges Spitzelnetz, in dem sich alle gegenseitig bespitzeln. Alle haben Angst und alle erzählen einem, dass Gaddafi der Größte ist.

Und was haben sie dort dann gesehen?

Schon vorletzte Woche, bevor es richtig losging, war alles voller Polizei. Und wir haben gesehen, dass unglaublich viel gebaut wird. Am Stadtrand, mitten im Nichts stellen da chinesische Baubrigaden riesige Siedlungen hin, natürlich ohne Infrastruktur. Denn vereinfacht gesagt, funktioniert Libyen so: Auf der einen Seite gibt diesen monströsen Repressionsapparat und auf der anderen ein System von Wohltaten aller Art. Diese Neubauwohnungen gehören dazu, sie können extrem billig und mit zinsfreien Krediten gekauft werden, die unter Umständen nicht einmal

zurückbezahlt werden müssen, die Grundnahrungsmittel werden subventioniert, der Sprit, Arbeitslose werden für Jobs bezahlt, die gar nicht existieren. Solche netten Zuwendungen sind besonders im Osten wichtig, um die Leute dort bei Laune zu halten. Dieser Osten war schon immer rebellisch. Dort sitzen große und mächtige Stämme und die können nicht leiden, dass im Westen einer von einem kleinen anderen Stamm, nämlich Gaddafi, alle Macht hat. Und sie sind extrem konservativ. Die Frauen laufen dort total verhüllt herum, was auch eine Form von Protest ist. Revolutionsführer Gaddafi hatte ja ursprünglich den Kopftuchzwang abgeschafft.

Libyen - ein Land im Bürgerkrieg



Bildergalerie (50 Bilder)

Libysche Regimegegner protestieren bei einer Solidaritätskundgebung in Genf gegen Staatschef Gaddafi.



Gaddafi-Gegner stapeln Munition.

Der war einmal ein Modernisierer?

Klar, er hat die Frauen vor dem Gesetz gleichberechtigt, er hat ja auch eine weibliche Leibgarde, Frauen haben gleichberechtigten Zugang zur Universität und die nutzen den auch. Man muss sich das vorstellen, vor der Revolution 1969 gab es in Libyen tatsächlich nur drei oder vier Akademiker. Das hat sich geändert. Aber wegen der schlechten Qualität der Bildungsangebote studiert, wer es sich leisten kann, nach wie vor im Ausland.

Und kommen die danach zurück?

Ja. Die Libyer sind sehr Heimat- und Familiengebunden. Das gesamte soziale Gefüge basiert auf dem Stammeswesen. Es gibt ja auch sonst nichts. Es gibt keine Clubs, keine Musikveranstaltungen, wo man sich treffen könnte.

Wieso?

Das wären alles Möglichkeiten zur Zusammenrottung. Das System will keine öffentlichen Räume bis auf die in der Moschee. Bis vor ein paar Jahren gab es ja sogar noch kaum Restaurants, außer in Tripolis. Jetzt werden sehr viele Hotels gebaut für ausländische Geschäftsleute. Und für Touristen, aber für die wird zu wenig geboten. Die Ausgrabungen und die Wüste, das ist nichts für die Masse. Außerdem gibt es nirgendwo Alkohol, denn nicht nur der Osten, sondern das ganze Land ist inzwischen wieder durch und durch islamisch.

Wie kam es denn zu der Reislamisierung?

Das hat wohl damit zu tun, dass die Modernisierung nicht richtig funktioniert hat. Ursprünglich hat Gaddafi im „Grünen Buch“ von 1973 ja eine tolle neue Gesellschaft angekündigt, eine Basisdemokratie mit so genannten Basisvolkskongressen, bei denen alles entschieden wird...

...also eine Art Räterepublik?

So ungefähr. Damals gab es eine revolutionäre Euphorie, und dann wurde auch noch Öl gefunden. In den 80ern stellte sich heraus, dass das Paradies auf Erden doch nicht eingetreten ist und bei der Suche nach Auswegen besann man sich wieder auf die Religion. Gaddafi ist mittlerweile der oberste Imam des Landes.

Richten sich die Proteste also gegen dieses Fake-System?

Das kann ich nicht sagen. Ich kann nur sagen, dass sie ihren Ursprung im Osten haben, wo die kriegerischen Stämme leben, die Gaddafi blöd finden, einfach weil sie jeden blöd finden, der Macht über sie hat. Es gibt dort auch Fundamentalisten wie etwa die Islamic Fighting Group, die zur Freude des Westens von Gaddafis Regime stark verfolgt werden. Konkret passiert ist dies: Vor fünf Jahren, am 17. Februar 2006, wurde in Bengasi gegen die Mohammed-Karikaturen protestiert. Diese ursprünglich von der Regierung auch gewünschte Demo lief aus dem Ruder, irgendetwas lief schief, es gab etwa zehn Tote. Und vor 15 Jahren hatte es einen Gefängnisaufruch in Tripolis mit etwa 1200 Toten durch Polizeigewalt gegeben. Der Menschenrechtsanwalt, der die Hinterbliebenen von damals vertritt, wanderte nun vor kurzem in den Knast. Das und die Protestbewegungen in den Nachbarschaftsländern kam nun zusammen und führte zu den Protesten wiederum zuerst im Osten. Gleichzeitig gucken die Leute, weil sonst nichts los ist in Libyen, den ganzen Tag nur Facebook. Dort erschien dann ebenfalls ein Aufruf zum „Tag des Zorns“ – am 17. Februar. Wer dahinter steckte, weiß niemand. Es konnten alle möglichen Leute und Gruppierungen sein, bis hin zu Gaddafi selber, der als Revolutionsführer dem Volk ja auch die Köpfe der Regierung anbieten könnte. Strategie: Wir besetzen den Grünen Platz in Tripolis, bevor es andere tun. Und da sind wir nun wieder bei der Demonstration, an der auch ich teilgenommen habe. An diesem 17. Februar gab es tatsächlich eine Kundgebung Pro-Gaddafi und gegen den TV-Sender Al-Dschasira. Man muss da mitwirken, als einzige ausländische Beobachterin steht man eh unter dem Dauerverdacht der Spionage.

Hatten Sie keine Angst?

Aber natürlich! Das war ja kein Sonntagsspaziergang. Dass scharf geschossen werden kann und Leute in den Knast wandern, war als Gefahr extrem präsent. Dennoch: Erst mal war das wie eine große Party, wie nach einem Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft. Es gab alte Frauen, die mit Bussen herangekarrt worden waren, bezahlte Demonstranten mit bunten Gaddafi-Bildchen frisch aus der Druckerei, Fähnchen wurden verteilt. Aber währenddessen ging ja im Osten bereits die Post ab, davon erfuhr man aber zunächst nur vom Hörensagen.

Worum geht es den Protestierenden denn?

Jedenfalls nicht um Demokratie. Es geht um Machtverteilung, um alte Rechnungen und um Rache. Rache für die Toten vom 17. Februar, von den vor 15 Jahren usw. Die Libyer, haben ein langes Gedächtnis. Irgendwann kommt der lange Tag der Rache. Interessant ist jetzt, wie das weiter geht. Ich habe keine einzige Person getroffen, die von Demokratie redete. Was soll dadurch besser

werden, wenn sich die Wirtschaft für Ausländer öffnet? Die Privilegien, die Wohltaten der Subventionierungen sind sie dann los, die Frauen müssen Angst haben, dass es fundamentalistischer wird. Am Donnerstag gab es das Gerücht, das in einer der Berber-Städte, in denen es besonders rumorte, die staatlichen Banken angewiesen wurden, jedem, der vorbei kommt, umgerechnet 30.000 Euro auszuhändigen. Auch die Tuareg werden immer mit Geld ruhig gestellt. Abordnungen von Tuareg sollen sich nach Tripolis begeben haben, um Ergebnisadressen auszuhändigen, um zu verhindern, dass ihnen der Hahn abgedreht wird. Gaddafis Revolution hat nichts mehr anzubieten, außer Geld und Waffen. Das funktioniert punktuell eine Weile, es gibt ja von beidem genug, aber nicht mehr als sozialer Kitt. Es gibt keine gemeinsame Idee, keinen Enthusiasmus mehr. Die Proteste entwickeln eine Eigendynamik. Das hat nichts mit politischem Willen zu tun. Einer schießt, dann gibt es wütende Trauer, dann wird noch mehr geschossen, so eskaliert das. Nun wird gefordert, Gaddafi muss weg. Klar, er ist ja auch derjenige, der die Armee geschickt hat, das würde ich auch wollen. Interessant ist aber unser Reflex: Protest ist gut und das bringt Demokratie. Aber das ist nicht mehr als ein Wunschdenken à la CNN.

Interview: Sabine Voge